



Positionspapier der Humboldt-Gesellschaft zur Gegenwart und Zukunft der Schule in Deutschland

Summary

Für das Leben des einzelnen wie für die Entwicklung der modernen Gesellschaft spielt das Schulwesen eine zentrale Rolle. Es legt die Basis für die Persönlichkeit der Schüler, leistet als Sozialisationsinstanz seinen Beitrag zur Einführung der Schüler in die Gesellschaft und entscheidet wesentlich über soziale Qualität und Wohlstand der Gesellschaft. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich dramatische gesellschaftliche Veränderungen vollzogen, die auch die Schule nicht unbeeinflusst gelassen haben. Soziale, besonders familiäre Lebensverhältnisse haben sich geändert und Fragen zur Verteilung des Wohlstands führen zu neuen Gerechtigkeitsdebatten, u.a. vermehrt über „Chancengleichheit“ und „Bildungsgerechtigkeit“. Ferner wird durch „Migrationsbewegungen“ und Globalisierung Interkulturalität zu einem immer wichtigeren Thema. Schließlich wird der Integration von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf in das Regelschulsystem („Inklusion“) immer größere Bedeutung zugemessen.

Hinsichtlich der „Bildungsgerechtigkeit“ wird die Frage diskutiert, in welcher Weise Schule dazu beitragen kann, herkunftsbedingte Ungleichheiten abzubauen und zur sozialen Gerechtigkeit beizutragen; dies nicht zuletzt deshalb, weil gemäß der PISA-Studien Testerfolge der Schüler in kaum einem anderen Land so sehr von der „sozialen Herkunft“ abhängen wie in Deutschland. Derzeit ist in der Pädagogik ebenso wie in der Bildungspolitik die Illusion verbreitet, dass sich dies vor allem durch schulisches Handeln oder durch die Änderung von Schulstrukturen nivellieren ließe, und übersehen, dass die Forderung nach „Chancengleichheit“ die Schule in ein unauflösbares Dilemma verstrickt: Sie muss Chancenausgleich anstreben, aber zugleich auslesende Differenzierung übernehmen, was ihre Möglichkeiten, mit sozialer Herkunft verknüpfte Disparitäten zu egalisieren, minimiert. Dabei ist unbestritten, dass die Schule für jeden Schüler jede Bildungsmöglichkeit eröffnen muss, die seiner Begabung, seinen Neigungen, seinen Bildungsaspirationen und seiner Leistungsbereitschaft entspricht. Darüber hinaus sind Bildungserfolge ebenso von äußeren Strukturen und Angeboten abhängig wie von individueller Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft. Dessen ungeachtet muss aber das Schulsystem jedem Schüler in jeder Phase seiner Bildungsbiographie die Möglichkeit geben, Abschlüsse und neue Anschlüsse zu finden. In diesem Zusammenhang wird gerade in der PISA-Debatte oft übersehen, dass das deutsche Schulwesen im Hinblick auf Durchlässigkeit herausragende Angebote macht: Jeder in Deutschland lebende Mensch hat die meist kostenfreie Möglichkeit, jeden beliebigen Schulabschluss in fast jeder Phase seines Lebens zu machen. Dabei spielt das berufliche Schulwesen eine zentrale Rolle, weil die Vielfalt der beruflichen Bildungsmöglichkeiten einen wichtigeren Beitrag zur „Bildungsgerechtigkeit“ zu leisten vermag, als eine mit der Aushöhlung und Entwertung höherer Bildungszertifikate einhergehende Expansion akademischer Massenbildung. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Verbesserung der (insbesondere sprachbezogenen) Fördersituation in der vorschulischen und schulischen Bildung und ebenso in der Weiterentwicklung von (gebundenen) Ganztagschul-Konzepten.

Größere Herausforderungen bestehen jedoch auch bei Fragen des Umgangs mit Migration. Aufgrund der Migrationsbewegungen steht die Schule vor der Aufgabe, vielfältiger ethnischer Herkunft, divergierenden kulturellen Prägungen und religiösen Orientierungen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund gerecht zu werden. Hinsichtlich einer möglichst früh einsetzenden Förderung, systematisch schon im vorschulischen Alter, kommt zwar der Schule eine zentrale Rolle zu. Insgesamt braucht Migrationspolitik im Schulwesen jedoch einen langen Atem, da sich viele Probleme nur in der Generationenfolge grundsätzlich lösen lassen, wenn zuvor migrationspolitische Grundsatzentscheidungen im Sinne einer durchdachten Einwanderungspolitik getroffen wurden. Dazu hat die Schule in Deutschland im vergangenen Jahrzehnt große Anstrengungen unternommen, wenn sich dabei auch zeigt, dass soziale Integration und Bildungserfolg erheblich nach Herkunftsländern variieren. Denn Bildungsverläufe sind in Migrationsfamilien nach dem gleichen Muster erfolgreich wie in Nicht-Migrationsfamilien. „Migration“ ist nicht der Risikofaktor, sondern fehlendes „kulturelles Kapital“, wie Sprache, Bildung, Umgangsformen und Kenntnis schulischer wie sozialer Systeme. Weitgehender Konsens besteht aber inzwischen in Wissenschaft und Politik darüber, dass die Beherrschung der deutschen Sprache auf angemessenem bildungssprachlichem Niveau die Schlüsselkompetenz für jeden Schulerfolg ist. Dennoch gibt es noch massive Hemmungen, eine sprachzentrierte Integrationspolitik in Vorschule und Schule umzusetzen, was u.a. dazu führt, dass gerade größeren Migrantengruppen die Möglichkeit genommen wird, eine ihrer sozialen Situation angemessene neue „Identität“ zu entwickeln. Die Schule hat deshalb nicht nur eine kognitive, sondern auch eine sozialisierende und enkulturierende Aufgabe, bei der allerdings an Stelle traditioneller Inhalte verstärkt soziales Lernen vermittelt werden muss; dies jedoch ohne den grundlegenden Auftrag der Schule zu vernachlässigen, Schüler in die Kultur ihrer Gesellschaft einzuführen, etwa im Geiste eines Kosmopolitismus, für den die Humboldt-Brüder mit ihrem Leben und Werk einstanden.

Die Frage, in welchem Ausmaß Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Regelschulen integriert werden sollen, hat in Deutschland besondere Brisanz, da hier die starke Tendenz besteht, behinderte Schüler in speziellen Einrichtungen zu beschulen. Dabei muss der mit dem derzeit diskutierten Inklusionskonzept verbundene doppelte Anspruch einer Verbesserung individueller Bildungschancen und einer umfassenderen (sonder-)schulpädagogischen Schülerförderung jedoch differenziert betrachtet werden.

Es scheint nachvollziehbar, dass Schülerinnen und Schüler mit körperlichen Beeinträchtigungen bei gleichzeitig normalen bis überdurchschnittlichen intellektuellen Fähigkeiten von einer Integration in das Regelschulsystem profitieren können. Ähnliches gilt für hör- oder sehbehinderte Kinder mit mindestens durchschnittlicher Intelligenz. Wesentlich problematischer ist die Situation bei Gehörlosen und Blinden sowie bei Schülerinnen und Schülern mit Lernschwierigkeiten oder geistiger Behinderung. Die Befundlage ist also uneinheitlich: Auf Inklusion zurückzuführende Fördereffekte oder Verbesserungen der Bildungs- und Lebenschancen („Fördermehrwert“ des Inklusionsmodells) konnten bisher nicht einmal annähernd wissenschaftlich und schulpraktisch bestätigt werden. Sowohl begabungs-, lern- und unterrichtspsychologische Forschungsbefunde als auch die umfangreichen schulpädagogischen bzw. sonderpädagogischen Praxiserfahrungen lassen erkennen: Lernschwache Kinder können möglicherweise in leistungsstarken Klassen größere Lernzuwächse erreichen als in leistungsschwachen. Das geht aber meist mit Einbußen des Selbstwertgefühls und Wohlbefindens einher, da der Abstand zu den „normalen“ Kindern schmerzhaft deutlich erlebt wird. Durch erhöhte Leistungsheterogenität in Schulklassen kommt es jedoch meist auch zu geringerer Leistungsentwicklung bei den Schülerinnen und Schülern mit höherem Begabungsniveau. Aus dem Recht nach optimaler individueller Bildung und Ausbildung kann also nicht grundsätzlich schulische Inklusion abgeleitet werden. Darüber hinaus bevorzugen einerseits manche Eltern den Förderschulbesuch, weil sie dort bessere Fördermöglichkeiten erwarten. Andere Eltern fordern unter dem Aspekt gleicher Bildungschancen eine effektive (Hoch-)Begabtenförderung. Insgesamt sind demnach optimale individuelle

Fördereffekte nur durch ausreichende unterrichtliche bzw. schulische Differenzierungsmaßnahmen zu erzielen.

Die beschriebenen Problemlagen finden sich trotz politischer, gesellschaftlicher und kultureller Unterschiede in ähnlicher Form auch in vielen anderen westeuropäischen, besonders den deutschsprachigen Ländern und Landesteilen. Auch in diesen Ländern könnten die hier entwickelten, aus den Grundprinzipien der Brüder Humboldt abgeleiteten Überlegungen einen Beitrag zur Bildungsdiskussion leisten.

Wenn wir auch der Auffassung sind, dass das aktuelle Schulsystem in Deutschland eine stabile Grundlage für eine zukunftssträchtige Weiterentwicklung seines Bildungswesens bietet, möchten wir doch mit den folgenden Vorschlägen einen Beitrag zu dessen Optimierung leisten.

Vorschläge für die Bildungspolitik

- (1) *Eine immer weitergehende Steigerung von Abiturientenquoten und Studierendenzahlen darf nicht Ziel der Bildungspolitik sein. Eine wichtige Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit des deutschen Schulwesens ist vielmehr die Erhaltung eines vielfältigen, pluralistischen und leistungsfähigen Schulsystems mit einem breiten Spektrum von Bildungsangeboten für unterschiedliche individuelle Interessen und gesellschaftliche Bedürfnisse.*
- (2) *Zu den vordringlichsten Aufgaben der Bildungspolitik wird es gehören, die Durchlässigkeit des Schulsystems mit seiner Vielfalt von Bildungs- und Weiterbildungsangeboten weiterzuentwickeln. Dabei sollen neben dem allgemeinbildenden Schulwesen auch die beruflichen Schulen und nicht zuletzt die Förderschulen ihren eigenständigen Stellenwert behalten und weiter entwickelt werden.*
- (3) *Unter Gesichtspunkten der Bildungsgerechtigkeit soll eine spezielle Förderung von bildungsbenachteiligten Kindern und solchen mit Migrationshintergrund in Vorschuleinrichtungen und Schulen weiter ausgebaut werden. Dabei liegt der Schwerpunkt auf sprachlicher Förderung mit speziellen Deutschunterrichtsangeboten. Bei angemessener Umsetzung können Ganztagschulen, besonders in der gebundenen Form, für diese Problemgruppen eine große Hilfe sein.*
- (4) *Neben der Förderung der benachteiligten Schüler darf die Unterstützung besonders begabter Schüler nicht zu kurz kommen. Eine besondere Rolle kommt dabei den mathematisch-naturwissenschaftlichen, den technischen und den IT-Fächern zu.*
- (5) *Die Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in das Regelschulsystem soll mit Bedacht und Augenmaß geschehen. Die Umstände des Einzelfalls, die pädagogischen, technischen und finanziellen Möglichkeiten der Regelschulen und nicht zuletzt auch der Elternwille sollen bei jeder einzelnen Entscheidung angemessen berücksichtigt werden.*
- (6) *Der Ausbildung und Qualifizierung der Lehrkräfte und der pädagogischen Fachkräfte im Hinblick auf ihre sich wandelnden, stetig zunehmenden beruflichen Anforderungen muss wieder besonderes Augenmerk gewidmet werden. Monetäre Anreize sollten kein Tabu-Thema sein, und auch Bestrebungen zur Verbesserung der gesellschaftlichen Reputation dieser Berufsgruppen scheinen wichtig.*

Landau, im März 2014

Prof. em. Dr. Kurt A. Heller, Prof. Dr. Wolfgang Schneider, Prof. Dr. Peter Brenner
Prof. i.R. Dr. Dr. Dagmar Hülsenberg Prof. i.R. Dr. Peter Nenniger